

SARNER KOLLEGI CHRONIK

22. JAHRGANG 2 / 1960

Die Benediktiner

Zum Buch von Abt Raimund Tschudy

Unter diesem Titel ist im März dieses Jahres ein Buch erschienen, das im Drucke lag, als der Verfasser im Oktober des letzten Jahres zum Abt des Stiftes Maria-Einsiedeln gewählt wurde. Das Buch ist der vierte Band in der Reihe «Orden der Kirche» und erscheint im Paulusverlag zu Freiburg in der Schweiz.

Der erste Teil zeigt die Entwicklung des Mönchtums bis zur Zeit des hl. Benedikt, vom Eremiten- zum Zönobitentum, vom strengen Wüstenvater Antonius über die maßvollen Zönobiten Pachomius, Basilius, Augustinus und Johannes Kassian zu Benedikt, dem «Vater des abendländischen Mönchtums».

Der zweite Teil gibt eine Art Biographie des heiligen Benedikt nach den Dialogen Papst Gregors des Großen, soweit hier von einer Biographie gesprochen werden kann. «Die Geschichte verrät uns mehr, wie Benedikt war, als was er tat.» (Thomas Merton, Lebendige Stille. Benziger Verlag 1959.)

Der Schwerpunkt des Buches liegt im dritten und vierten Teil. Der dritte Teil handelt vom *Geist und Inhalt der Regel*. Der Verfasser geht mit Vorsicht auf die Frage der neueren Forschung ein, ob Benedikt überhaupt die «Benediktinerregel» geschrieben habe oder ob sie eine etwas spätere Schöpfung aus dem Geiste Benedikts sei. Diese Möglichkeit nicht verneinend, schreibt Abt Raimund: «*Ob nun der historische Benedikt auf dem Monte Cassino die Regel geschrieben hat oder ein Späterer, gewiß war der Verfasser ein Benedictus, ein ‚Gesegneter‘, und die Stunde, da die letzte Hand angelegt wurde, eine ‚gesegnete‘.*» (S. 83)

Wir bekommen weiter Auskunft über die verwickelte Geschichte des Regeltextes und über die Bedeutung der Regel. Diese darf nicht



Das Stammkloster auf dem Monte Cassino, dem «Sinai des Abendlandes», um 529 von Benedikt gegründet, wurde am 15. Februar 1944 von der alliierten Luftwaffe zerstört. Monte Cassino ist oftmals verwüstet worden: um 577 durch die

Langobarden, 883 durch die Sarazenen, 1349 durch ein Erdbeben. — Italienische Briefmarke: Das zerstörte Kloster. Gedenkausgabe 1951 zum Wiederaufbau von Monte Cassino. (Etwas vergrößert.)

verabsolutiert werden. Es mag in diesem Zusammenhang auf den lothringischen Abt Augustin Calmet († 1757) hingewiesen werden, der in seinem vorzüglichen Kommentar beim 48. Kapitel der Regel die Bemerkung macht: «Die regulären Vorschriften dürfen nicht mit metaphysischen, unabänderlichen Wahrheiten verglichen werden. Zeit, Umstände, andere Sitten und Bedürfnisse machen selbst bei den weisesten klösterlichen Bräuchen Abänderungen notwendig.»

Im Abschnitt *Benediktinische Frömmigkeit* vernehmen wir das mit Recht zurückhaltende Urteil, daß der «Herrendienst», von dem Benedikt im Prolog spricht, «nicht einseitig als Pflege einer feierlichen Liturgie gedeutet werden» dürfe (S. 106). Wieviel ist überdies schon geredet und geschrieben worden über die Frage, ob das seelsorglich-missionarische Apostolat mit dem Mönchsideal vereinbar sei! Man lese aus dem vorliegenden Buch die Abschnitte über das missionarische und seelsorgerliche Apostolat (S. 124—137), um im Geiste Benedikts und der besten Ueberlieferungen befriedigende Antwort auf diese Frage zu erhalten.

Was Abt Raimund über *Die Arbeit der Benediktiner* sagt, geht nicht etwa auf jene naiv-selbstgefällige Lobhudelei hinaus, daß die Benediktiner viel arbeiten, sondern daß Gebet *und* Arbeit die Formen des Herrendienstes für jeden Christen und somit auch für den Mönch sind. Es ist zudem «dem Menschen nicht gegeben, in beständigem Gebet das höchste Gut zu umfassen» (S. 116). Aus den wertvollen Ein-

Succisa virescit — Der Stamm grünt wieder auf (alte Devise Monte Cassinos). Das zerstörte Kloster wurde, weil Nationaldenkmal (seit 1866), mit Hilfe der USA wieder aufgebaut. — Italienische Briefmarke: Das neue Kloster. Gedenkausgabe 1951. (Etwas vergrößert.)



sichten, die uns dieser Abschnitt über die Grundsätze für die Arbeitsauffassung Benedikts vermittelt, sei nur der Satz herausgegriffen: «Der benediktinische Mönch soll weder in der Arbeit noch im Geiste aufgehen» (S. 119). Man kann aus der Regel keine «spezifisch benediktinische» Arbeit herauslesen. Arbeit, Arbeit im Schweiß des Angesichtes (diesen biblischen Ausdruck im engern oder weitem Sinn verstanden) ist für Benedikt nicht Zeitvertreib, sondern Askese. (Wir denken dabei an den *labor improbus* bei Vergil, über den Theodor Haecker geschrieben hat: «Die ersten Mönche des Abendlandes hatten zum geistlichen Vater den heiligen Benedikt, zum weltlichen aber den Vergil.») Wir dürfen nicht vergessen, daß das religiös-asketische Arbeitsethos einer der wertvollsten Beiträge Benedikts an die Gestaltung des christlichen Abendlandes war. Die Römer verachteten die Arbeit und überließen sie den Sklaven. Benedikt aber sprach zum Germanen, dem bei der Arbeit ein Mißgeschick zugestoßen war, die Worte: «Geh wieder an die Arbeit und sei nicht traurig.»

Nach den Ausführungen über das benediktinische Apostolat, worauf wir schon hingewiesen haben, spricht dann der Verfasser eingehend über die *Benediktinische Kulturarbeit* im besondern (S. 137 bis 167) und weist hier erneut darauf hin, daß es Benedikt «wesentlich um das Mönchtum, nicht um Kultur» gegangen sei (S. 137) und daß man nie Auswirkungen und Ziel des Mönchtums verwechseln dürfe. Um so erhebender wird die Betrachtung der absichtslosen Auswirkungen der Arbeit von Menschen, die die religiös-asketische Zielsetzung nicht aus den Augen verloren. Das Buch handelt im einzelnen



Siegel des Abtes Heinrich von Schönenwerd von Muri (1309—1333). Staatsarchiv Aarau, Urkunde Wettingen 1322 Juni 20. — Siegelbild: St. Benedikt mit Abtstab in der Linken und Regelbuch in der Rechten auf der Brust. Die sanfte Schwingung der schlanken Gestalt atmet jenen neuen Stil, der nach 1300 auch in der Buchmalerei (Graduale von St. Katharinenthal) und Glasmalerei (Königsfelden) wiederkehrt. Umschrift: S' * HEINR * ABBIS * DE * MVRE * (= Siegel des Abtes Heinrich von Muri).

von der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Kulturarbeit, von der wissenschaftlichen und künstlerischen Tätigkeit der Benediktiner. Uns, die Schreiber und Leser der Kollegi-Chronik, interessiert hier ganz besonders, was Abt Raimund über unsere Schulen sagt. Grundsätzlich deckt sich seine Auffassung mit der Thomas Mertons: «Eine Klostergemeinschaft kann wohl eine Schule unterhalten, sie darf jedoch niemals um dieser Schule willen existieren» (Lebendige Stille, S. 46). Doch gibt Abt Raimund, ohne kritiklos einem betrieb-samen Schulmeisterideal das Wort zu reden, der Schultätigkeit der Mönche einen positiven Sinn: *«Für einen Priestermonch ist an sich die Schultätigkeit ein ideales Arbeitsgebiet. Sie erfüllt alle Forderungen benediktinischer Arbeit: sie trägt das Stigma echter, beschwerlicher, täglicher Arbeit, sie läßt sich vereinen mit dem Leben im Kloster und ist ein Dienst an Kirche und Welt»* (S. 151).

Den aufschlußreichen Ausführungen über die Schreibstuben und Bibliotheken der Mönche des Mittelalters sei hier ergänzend beige-fügt, daß unsere *Acta foundationis Monasterii Murensis*, die sogenann-ten *Acta Murensia* aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, den ältesten ausführlichen Bibliothekskatalog der heute noch existierenden Bene-diktinerklöster der Schweiz enthalten. Hier finden sich die für die Bücherliebe der mittelalterlichen Mönche bezeichnenden Worte: «Die



Konventsiegel von Muri aus dem Jahre 1614. Stempel im Kollegium Sarnen. Siegelbild: St. Benedikt mit Pedum, zu Füßen das sogenannte Kon-ventswappen. Umschrift außen: CONVENTVS * MVRENSIS * (= Konvent von Muri). Innen: SANCTVS BENEDICTVS. Im Gegensatz zum gotischen Ide-albild des zeitlos-jugendlichen, bartlosen Benedikt liebt der Barock den ehrwürdigen Pa-triarchen-Typus mit den indi-viduellen Zügen des reifen Al-ters. — Am 25. 1. 1841 mußte der Abt dem aargauischen Oberkommandanten Frey-He-rosé das Konventsiegel aus-händigen. An einer Münzauk-tion aus der «Sammlung Ro-man Abt» kamen 1936 drei

Konventsiegelstempel von Muri zur Versteigerung. Die beiden silbernen von 1614 und 1655 konnten für unsern Konvent erworben werden, nicht aber der Bronzestempel aus dem 14. Jahrhundert.

Bücher muß man immer wieder abschreiben und vermehren und ver-bessern und ausschmücken; denn das Leben geistlicher Menschen ist ohne Bücher nichts.»

Wir übergehen den kleinen Abschnitt über die künstlerische Tä-tigkeit der Benediktiner und bemerken nur, daß die alten Baubestände von Muri nicht der gotischen, sondern der romanischen Stilperiode angehören (Querschiff und Krypta) und daß die Pläne zum Zentral-bau von Muri entgegen der bisherigen These nicht von Mosbrugger, sondern von Giovanni Betini stammen (zu S. 166 und 167). Die Klo-sterkirche von Muri ist ein seit der glücklichen Renovation im alten Glanze leuchtendes Denkmal des harmonischen Zusammenwirkens von benediktinischem Ordensgeist und feudalem Kultursinn.

Die letzten Abschnitte des dritten Teils sind den *asketischen Grundsätzen der Benediktinerregel* und der *klösterlichen Gemein-*

schaft gewidmet (S. 168—226). «Benedikt verlangt nichts anderes als eine möglichst reine Nachfolge Christi, ein möglichst reines Christentum.» Abt Adalbert Regli, Abt unseres Klosters von 1838 bis 1881, hat das Ideal eines Benediktiners in einer Ansprache an seine Mitbrüder in Gries in die Worte gefaßt: «Gott suchen *vor* allem und *in* allem durch vieles und eifriges Beten und Betrachten, durch tiefste Demut und Selbstüberwindung, nach der Regel des heiligen Benedikt im hiesigen Kloster.» Was Abt Raimund über die heute zum Problem gewordene Verbindung von Weltabgeschiedenheit und Zeitaufgeschlossenheit schreibt, ist überaus beherzigenswert (S. 178f.). Seine Ausführungen über den Abt und die Klosterfamilie (S. 195—217) sind nicht nur für uns Benediktiner, sondern für alle Christen wegweisend, enthalten doch mehrere Kapitel der Regel kostbare Inspirationen für jeden Vater, für jeden mit Menschenführung Beauftragten, ja für jedes wahre christliche Familienleben.

Der vierte Teil bietet einen in der Einleitung wertenden und in den einzelnen Abschnitten knappen, aber aufschlußreichen Überblick über die Geschichte der Benediktiner (S. 227—260). Wir besitzen heute eine vollständige *Geschichte des Benediktinerordens* aus der Feder des belgischen Benediktiners Dom Philibert Schmitz: *Histoire de l'Ordre de Saint Benoît*, 7 Bände, Maredsous 1942—1956. Die ersten drei Bände sind bereits in deutscher Übersetzung erschienen (Benziger Verlag 1947—1954), der vierte, übersetzt vom Verfasser des hier besprochenen Buches, erscheint in nächster Zeit.

Im fünften Teil (S. 261—264) gibt Abt Raimund Antwort auf die Frage nach dem Sinn und der Sendung benediktinischen Lebens heute. Wir haben gar keinen Grund, zweifelnd in die Zukunft zu blicken. Benedikt hat nicht einer bestimmten Zeit, sondern Gott Antwort gegeben. Das ist auch die Sendung der Söhne des «Gesegneten» heute: Gottes Ruf an die Zeiten und Menschen Antwort zu geben.

Mit einem statistischen und bibliographischen Anhang schließt das Buch, wobei zu bemerken ist, daß bei den *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* von Albert Bruckner die Angabe von Band VII (Muri), Genf 1955, fehlt und daß die Bibliographie der Schweizer Klöster nicht über die Barockzeit hinausgeführt ist.

Das Buch *Die Benediktiner* darf etwas vom Lob für sich in Anspruch nehmen, das Gregor der Große der Regel Benedikts gezollt hat. Es ist ausgeglichen im Urteil und sorgfältig im Ausdruck. Abt Raimund ist auch Historiker genug, um seinen Äußerungen nicht den aufdringlichen Ton enthusiastischer Reklame zu geben. Die von ihm oft zitierten Autoren sind Gewährsmänner. Wir hoffen und wünschen, daß das Buch von möglichst vielen mit Freude und Nutzen gelesen werde.

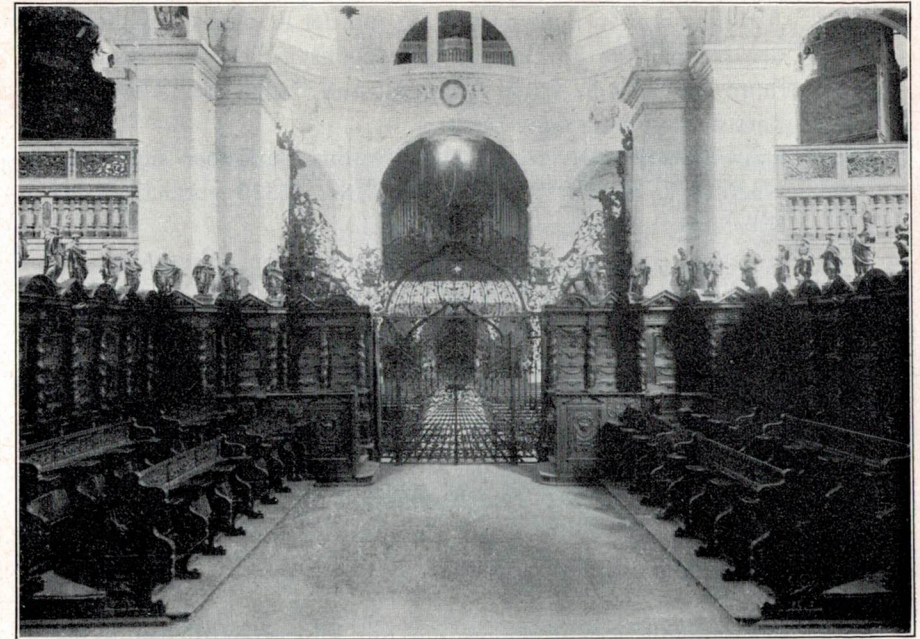
P. Rupert

Chronologischer Längsschnitt

durch die Geschichte des Klosters Muri

- 1027 Graf Ratbot von Habsburg und seine Gemahlin Ita von Lothringen gründen auf ihrem Eigenbesitz in Muri ein dynastisches Hauskloster.
- 1032 Benediktinermönche aus Einsiedeln, an ihrer Spitze Reginbold, besiedeln die Gründung und errichten dort eine Schule, die älteste Schule des Aargaus.
- 1064 11. Oktober, Bischof Rumold von Konstanz weiht die neue romanische Kirche mit der noch erhaltenen Krypta. Hauptpatron des Klosters und der Kirche ist St. Martin, der berühmteste Vertreter des Mönchtums im Abendland vor dem heiligen Benedikt.
- 1065 Durch die erste Abtwahl löst Muri die Bindung an das Mutterkloster und wird selbständige Abtei.
- 1082 Unter dem Einfluß der gregorianischen Reformbewegung verzichtet Graf Werner von Habsburg auf die Herrschaft über das Kloster und läßt durch Mönche aus St. Blasien die Cluniazener-Bräuche einführen.
- 1082 Um diese Zeit entsteht in Muri auch ein Frauenkloster, das unter der geistlichen Leitung des Männerkonventes steht und um 1140 nach Hermetschwil verlegt wird.

- 1085 Graf Werner nimmt die Kastvogtei wieder an sich, aber nicht als Herrschaft, sondern als Schutzvogtei.
Erste monastische Blüte der freien Reformabtei unter Abt Luitfrid, der später als Seliger verehrt wird.
- 1120 Mönche aus Muri, an ihrer Spitze der selige Adelhelm, besiedeln das von Konrad von Sellenbüren gestiftete Kloster Engelberg.
- 1150 Um diese Zeit entsteht die älteste Klostergeschichte von Muri, der die Wissenschaft den Namen «Acta Murensia» gegeben hat. Sie enthält, nebst den Angaben über das innere Leben, eine Genealogie der ältesten Mitglieder des Hauses Habsburg und Angaben über die Alpwirtschaft auf den Besitzungen des Klosters in der Innerschweiz.
- Um 1150. Im sogenannten Gebetbuch der Königin Agnes (gest. 1364), das in den Besitz des Klosters Muri übergang, befindet sich das älteste deutsche Marienlied: Ave vil liethû maris stella.
- Um 1200 entsteht in Muri das älteste erhaltene deutsche Osterspiel (Fragmente in der Kantonsbibliothek Aarau).
- 1300 Beim Brand des Klosters gehen fast alle Bücher und Urkunden zugrunde.
- 1386 Die Eidgenossen brandschatzen das Kloster nach der Schlacht bei Sempach.
- 1415 Nach der Eroberung des Aargaus übernehmen die eidgenössischen Orte von den Habsburgern die Schutzherrschaft über das Kloster. Muri gehört fortan zum innerschweizerischen Kulturraum.
- 1507 Der Abt erlangt für sich und seine Nachfolger vom Papst das Recht der Pontificalien.
- 1526 Zwei Mönche des Klosters nehmen an der Glaubensdisputation in Baden teil.
Abt Laurentius von Heidegg und der Konvent bleiben dem alten Glauben treu.
- 1531 Die Zürcher verwüsten im 2. Kappeler Krieg das Kloster. Die Äbte Laurentius von Heidegg (†1549) und Christoph von Grüt (†1564) stellen das Kloster wieder her. Aus dieser Zeit stammt der Kreuzgang mit den Glasgemälden.



Der heilige Ort des Gebetes der Benediktiner
Chorgestühl in der Klosterkirche Muri, entstanden 1650–1658,
Werk des Simon Bachmann von Muri.

- 1596 Die Wahl des Abtes Johann Jodok Singisen (†1644) leitet eine neue Blüteperiode des Klosters ein, die bis zur Aufhebung 1841 dauert.
- 1602 Die Äbte von St. Gallen, Einsiedeln und Muri gründen die Schweizerische Benediktinerkongregation.
- 1622 Muri erlangt die Exemption von der Jurisdiktion des Bischofs von Konstanz.
- 1634 In diesem Jahre stirbt Pater Johann Kaspar Winterlin, der letzte bedeutende klösterliche Buchmaler und Kupferstecher der Schweiz.
- 1647 Durch die Übertragung der Reliquien des römischen Märtyrers Leontius in die Klosterkirche wird Muri zu einem Wallfahrtsort.

- 1694 Abt Plazidus Zurlauben († 1723) und der Konvent beschließen den Neubau der Kirche, die zum schönsten barocken Zentralraum der Schweiz wird. Architekt und Baumeister: Giovanni Battista Betini aus dem Tessin.
- 1701 Kaiser Leopold I. erhebt Abt Plazidus Zurlauben und seine Nachfolger in den Reichsfürstenstand. (1810 verzichtet das Kloster stillschweigend auf den Titel.)
- 1757 In diesem Jahre stirbt Fürstabt Fridolin Kopp, neben Augustin Stöcklin († 1641 als Fürstabt von Disentis), Abt Dominikus Tschudi († 1654), Pater Anselm Weißenbach († 1696) und Pater Leodegar Mayer († 1754), der bedeutendste Historiograph des Klosters Muri.
- 1798 Während der Helvetischen Revolution werden alle Klöster vorübergehend aufgehoben.
- 1803 Die Vermittlungsakte Napoleons stellt die Klöster wieder her. Muri wird ein Teil des neuen Kantons Aargau.
- 1815 Die Bundes-Akte garantiert in Artikel XII den Bestand der Klöster.
- 1835 Die radikale Regierung beginnt mit klosterfeindlichen Maßnahmen, welche die Aufhebung der Klöster zum Ziele haben:
staatliche Bevormundung der Klöster;
Verbot der Novizenaufnahme;
Unterdrückung der Klosterschulen.
- 1841 10./11. Januar: die Verhaftung der Führer der katholischen Opposition im Freiamt verursacht einen Volksaufstand, für den ohne Grund vor allem das Kloster Muri verantwortlich gemacht wird. 13. Januar: der Große Rat beschließt die Aufhebung aller Klöster des Kantons.
- 1841 16. Oktober: Abt Adalbert Regli († 1881) übernimmt durch Vertrag mit der Regierung von Obwalden die Leitung des Kollegiums in Sarnen.
- 1845 Der Abt übersiedelt mit einem Teil des Konventes in das ehemalige Augustinerstift Gries bei Bozen im Tirol, das ihm der Kaiser von Österreich angeboten hat. Der Konvent von Muri lebt bis heute in Gries und Sarnen weiter.

SUCCISA VIRESCIT



Vor hundert Jahren

Unsere «Subsilvania» kann am Pfingstmontag das erste Zentenar ihres glücklichen Bestehens feiern. Da die Verbindung zu diesem Anlaß eigens eine kleine Festschrift herausgibt, nimmt die «Kollegi-Chronik» durch den folgenden Beitrag freudigen Anteil am Jubiläum. (Red.)

Wohl mancher, der das Fest der hundertjährigen «Subsilvania» mitfeiert, wird sich fragen: wie mag wohl das Kollegi zu dieser Zeit ausgesehen haben? So wollen wir versuchen, aus einigen Briefen des Landammanns Franz Wirz und der Professoren von 1860 an Abt Adalbert Regli in Gries ein Bild der damaligen Schule zu entwerfen. Zur Ergänzung dieser Korrespondenz diente noch der handgeschriebene Band «Verzeichnis der Professoren und Schüler von 1841 bis 1881», dazu ein vergilbtes Heft mit der Anordnung der Prämienverteilung vom 12. August 1860, einige biographische Notizen von P. Martin Kiem und der Jahresbericht von 1891 mit der «Erinnerung an die Jubiläumsfeier der Kantonalen Lehranstalt zu Sarnen» von P. Rupert Keusch.

Wer sich *das Kollegium im Jahre 1860* vorstellen will, muß von vielem, was uns heute ganz selbstverständlich ist, abstrahieren. Im Obwaldnerland hat sich in hundert Jahren vieles geändert. Damals gab es noch keine Brünigbahn, und auf der Brünigstraße flitzten noch keine Autos vorbei. Dafür lärmten und ratterten die Chaisen und Landauer mit Schellenwirbel daher, gefolgt von einer dichten, gelben Wolke Straßenstaub. Aber auch im «Quartier Latin» ist vieles anders geworden. Vom ganzen heutigen Gebäudekomplex stand damals nur das «alte Kollegi». Es diente als Schulhaus und Wohnung für Professoren und Angestellte. Wir begreifen, daß damals die Schulräume knapp waren. Kleinere Klassen besuchten deshalb den Unterricht auf den Wohnzimmern ihrer Professoren. Wie eng und primitiv man in diesem spätbarocken Bau lebte, kann man aus der Beschwerde eines Paters leicht erraten. Er klagt, daß man ausgerechnet im Raum neben

seinem Schulzimmer das Hühnervolk untergebracht habe. Die gackernde Nachbarschaft mache ihm ein ungestörtes Schulehalten unmöglich.

Die Schule

Mit vierzig Schülern im Herbst 1859 war unsere Schule ein bescheidener Kleinbetrieb. Alle Studenten waren extern, die Auswärtigen waren in privaten Pensionen in Sarnen untergebracht. Die Betreuung dieser vierzig Studenten war fünf Patres unseres Klosters anvertraut. Den Zeichenunterricht erteilte ein Laienlehrer, Dr. Simon Etlin, der spätere Landammann und Nationalrat. Mit dieser kleinen Schülerschar führte man ein sechsklassiges Gymnasium und eine Sekundarschule mit zwei Kursen. Natürlich waren da die Schüler einer Klasse nicht so zahlreich wie heute. Nur drei Schüler besuchten die erste Syntax (3. Latein), und die vierte Gymnasialklasse wurde überhaupt nicht geführt. Dafür hatte ein Professor gleichzeitig zwei Klassen zu leiten. Das konnte in der relativ gut besuchten Sekundarschule (1850/60: 20 Schüler) eine wirkliche Last sein, und wir wollen es dem geplagten Klassenlehrer nicht verargen, wenn er über «die vielen Schüler» klagt. (Was würde er heute sagen?) Auch mit wenig Schülern konnte man seine Sorgen haben. P. Martin Kiem schreibt am 22. Dezember 1860: «Der gute P. Beda scheint dieses Jahr mit seinen vielen (17 Sekundarschüler!), einigen ungezogenen Schülern einen schweren Stand zu haben.» Derselbe P. Martin beklagt sich auch an anderer Stelle: «Es wäre noch vieles hinsichtlich der eigentlich sittlichen Erziehung und der religiösen Heranbildung der Sarnerstuden-ten zu ordnen, festzusetzen und einzuführen. Namentlich wären für die wilde Obwaldner Jugend . . . spezielle, eigens für sie berechnete Vorträge eine Notwendigkeit.» Auch in einem Brief des Landammanns Franz Wirz wird über die studierende Jugend in Tonarten, die auch heute noch modern sind, geklagt. Es handelt sich da um auswärtige Studenten, die in Sarnen Kost und Logis beziehen mußten: «Bezüglich der Verköstigung in Wirtshäusern haben wir (der Erziehungsrat) ein grundsätzliches Verbot erlassen und allfällig erforderliche und zulässige Ausnahmen sind nur dem P. Rektor im Einverständnis der beiden



Schulprämie des Kantons Obwalden. Gestochen ca. 1792 von Johann Caspar Bruppacher. 1829 ließ Landammann Nikodem Spichtig ein letztes Mal 100 solche Medaillen prägen. — Vorderseite: PRAEMIUM STU: JUV: SUBSYLVANIAE SUPERIORIS (= Preis für die fleißige Jugend von Obwalden). Rückseite: Blendung Heinrich Anderhaldens. Die Jahrzahl 1307 weist auf das von der alten Geschichtsschreibung angenommene Datum dieses Ereignisses hin.

Erziehungsratsmitglieder von Sarnen vorbehalten. Ich versammelte auch einige Herren, um mich um die Frage der Auffindung von Privatkosthäusern ernstlich zu besprechen . . . Die Klage ist eben hier wie an andern Orten . . . daß es aus ökonomischen und disziplinären Gründen viel schwieriger als in früherer Zeit sei, Studierende an die Kost aufzunehmen. Der Geist der Unabhängigkeit, der Genußsucht, der wenig eingeschränkten Lebensart hat sich eben allerwärts der Jugend bemächtigt und wirkt ansteckend wie eine Krankheit fort.»

Doch gibt es auch erfreulichere Berichte. «Was meine Schüler anbelangt, so kann ich mit ihnen zufrieden sein» (P. Beda). Mit Freuden melden die Professoren den guten Erfolg der Prüfungen, und auch die Prüfungsbehörde äußert ihre Zufriedenheit mit den Leistungen. Die Examen wurden zweimal im Jahre, am Ende der Semester, zu Ostern und im August abgehalten. Weihnachtsferien gab es noch keine. Das Schuljahr begann um den 20. Oktober und schloß nach dem 15. August. Einzig über Ostern wurde eine zweiwöchige Pause eingeschaltet. Allseitigen Beifall fand ein Erziehungsratsbeschluß vom Herbst 1859. Danach sollten in Zukunft an den Examen die Professoren ihre Schü-

ler selber ausfragen. Bisher war das das Recht der Erziehungsbehörde. Schüler und Lehrer empfanden diese Neuerung als Wohltat.

Höhepunkt des Schuljahres war ohne Zweifel die *Prämienverteilung* am 15. August in der Pfarrkirche von Sarnen. Nach alter Tradition, die schon in der Klosterschule von Muri gepflegt worden und von den Jesuitenschulen übernommen war, wurden aus jeder Klasse die Schüler mit den besten Durchschnittsnoten und den besten schriftlichen Arbeiten ausgezeichnet. Spezialpreise wurden für Religionslehre und Weltgeschichte, Rhetorik und Poesie, Griechisch und Französisch, Kalligraphie und Zeichnen sowie Pomologie erteilt. Als Prämien dienten für die ersten Ränge Medaillen an farbigen Bändern, zweit-rangige Schüler erhielten Bücher.

Mit Spannung erwarteten die Studenten ihre Rangeinteilung, und viel neugieriges Volk wollte Zeuge dieser kleinen Sensation sein. Orgelklang leitete die Feier ein. Dann hatten die Rhetoriker ihre selbst-verfaßten Gedichte vorzutragen. Erst jetzt richtete der Rektor P. Benedikt Waltenspül seine Rede an die «theuren studierenden Jünglinge». (Erst nach Eröffnung des Konvikts 1868 heißt der «theure Jüngling» «lieber Zögling»). In dieser idealbegeisterten Zeit, die auch sehr viel auf äußere Formen gab, genügte das Ablesen der Rangliste nicht. Mit einer eigenen Formel wird der Klassenprimus, «der bescheidene und hoffnungsvolle Jüngling», hervorgerufen. Nun verliest der Rektor mit feierlich erhobener Stimme den «Spieß», ein vom Klassenlehrer auf seinen Vorzugsschüler verfaßtes Gedicht. (Selige Zeit, wo der Professor noch Muße findet, seine Schüler in Versen zu verherrlichen!) Diese Lobeshymnen sind uns noch erhalten. Wir mögen sie heute sentimental und gekünstelt finden; nehmen wir sie einfach als Zeugnis einer vergangenen Zeit. Wenn auch die Verse meistens auf Jugend und Tugend, Lohn und Kron, blühen und glühen reimen, lächelt aus ihnen doch viel unproblematischer, pädagogischer Optimismus. Greifen wir die Verherrlichung eines Drittlateiners heraus:

«Unschuld glüht auf deinen Wangen,
Und im Aug' ruht Sittsamkeit.
Auf dem Rosenmunde prangen
Tugend und Bescheidenheit,

Weisheit äußern deine Worte,
Deine Werke Kunst und Fleiß,
Dafür zeugt an jedem Orte
Unser Lob und dieser Preis.»

Bisweilen verstand es ein Professor, durch das Lob einen bescheidenen Tadel durchblicken zu lassen.

«Nei am Talent und am Verstand
Do fehlt's d'r nid, das ist bekannt.
Am fine Tue, do fehlt's d'r zwar,
Doch lehrsch' es öppe übers Jahr.»

Dieser feierlich pathetische Schulschluß wurde nur noch einige Jahre so geübt. 1864 führte der neue Rektor und spätere Abt Augustin Grüniger die Preisverteilung nicht mehr durch. Anstelle der lyrischen «Encomia praemiferorum studiosiorum Sarnensium» treten die musikalischen Vorträge und Deklamationen einer Schlußakademie, die durch Reden des Rektors und des Erziehungspräsidenten gekrönt wird. Die Fortschrittsnoten werden zwar immer noch verlesen, aber Prämien gibt es keine mehr. Seit 1864 druckt man auch den Jahresbericht mit einer wissenschaftlichen Beilage.

Mit viel Hingabe und Eifer huldigte man in der *Fastenzeit* den Musen. Die gute, alte, auf die Jesuitenschulen zurückreichende Tradition des Studententheaters wurde auch in Sarnen gepflegt. Im Februar 1860 spielten die «edlen Jünglinge» unter P. Martins Regie: «Gußmann oder die Türken von Tarifa», ein Schauspiel in vier Aufzügen. Den ersten Aufzug hatten die Studenten sogar selber «componiert». Das genügte aber nicht. Damit die Fastnachtsunterhaltung nicht allzu ernst ausfalle, wurden nach dem Drama noch zwei Lustspiele (Einakter) geboten: «Die Studentenwache» und «Der neuangeworbene Soldat». Die Kostüme waren einfach. Sie wurden aus alten Murikleidern geschneidert, und die Töchter des Ratsherrn Imfeld «heischten» dafür 17 Franken. Wir wissen auch die Preise der Plätze. Der erste Platz kostete 70 Cts., der zweite 30 Cts. Bei einer Gesamteinnahme von 207 Franken dürfen wir annehmen, daß die vier Aufführungen gut besucht waren. Für den Reinertrag von hundert Fran-

ken weiß der Regisseur eine ideale Verwendung. Er braucht den Überschuß zur Anschaffung von neuen Religionsbüchern (Verfasser: Dr. Martin, Bischof von Paderborn). Die Studenten holten für ihr Spiel viel Lob und durften zur Belohnung einen fröhlichen Vespertrunk abhalten.

Die Theateraufführungen trugen viel bei, Studenten und Kollegi beim Volk beliebt zu machen. Tatsächlich genoß unsere Schule bei Behörden und Volk großes Wohlwollen. Landammann Wirz spricht im dreifachen Rat und an der Landsgemeinde Worte der Anerkennung und des Dankes. In seinem Brief versichert er den Abt: «Das Kollegium von Obwalden kennt in Sarnen keinen Gegner.»

Bei den Professoren denkt man keineswegs auf diesen Lorbeeren auszuruhen, ja der kritische P. Martin betrachtet den Stand der Schule mit etwas weniger Optimismus. «Sie (die Sarner Schule) ist eine mittelmäßige Anstalt... sie ist nicht das, als was sie allgemein in Zeitungen ausposaunt wird. Es wäre sehr vieles noch zu ordnen, einzufügen, zu ändern, in eine Harmonie zu bringen...» P. Martin wünscht besonders eine «bestimmte Norm im Tradieren der deutschen Sprache» und macht Vorschläge für neue Schulbücher. Abt Adalbert nimmt diese Vorschläge wohlwollend an und gibt dem jugendlichen Reformen gleich den Auftrag, einen neuen Lehrplan auszuarbeiten. Der folgende Briefwechsel befaßt sich meist mit diesen Entwürfen. Abt Adalbert, der als junger Pater selbst in der Klosterschule Muri unterrichtet hatte und Studienpräfekt der Schule gewesen war, interessiert sich lebhaft für diese Vorschläge und macht da und dort seine Korrekturen. Schon im Jahre 1861 ist der Plan ausgereift, durchbesprochen und vom Erziehungsrat genehmigt.

Die *Fächer* wurden damals noch mit wenigen Ausnahmen nach dem Klassenlehrersystem verteilt. Ein Pater übernahm zwei Klassen und lehrte alle Schulfächer. 1859/60 lehrte P. Martin in der Rhetorik, P. Rektor Benedikt in der Syntax, P. Beda in der Grammatik und P. Ferdinand in der Sekundarschule. P. Beda hatte beide Griechischkurse, P. Martin die Mathematik am ganzen Gymnasium und P. Ferdinand die französischen Sprachkurse übernommen. Der Senior P. Bernhard erteilte nur noch Violinunterricht und in der Sekundarschule Pomologie.

Zum erstenmal stieg P. Martin in die Rhetorik auf. Diese Berufung bereitet dem stillen, bescheidenen Geschichtsforscher viel Kummer. «Jetzt gute Nacht, Schnepf, heißt es noch die Rhetorik übernehmen. Aber die poetische Ader ist mir längst schon vertrocknet, wenn je eine in mir steckte, und die rhetorischen Figuren sind bei mir nie zu finden gewesen» (Brief an P. Augustin, damals Subprior in Gries). Doch schon in seinem Osterbrief kann er dem Abte melden: «Kam mir am Anfang die Rhetorik wie ein unübersteigbarer Berg vor, so gab es sich am Ende dieses Semesters recht ordentlich. Jeder Anfang ist halt schwer.»

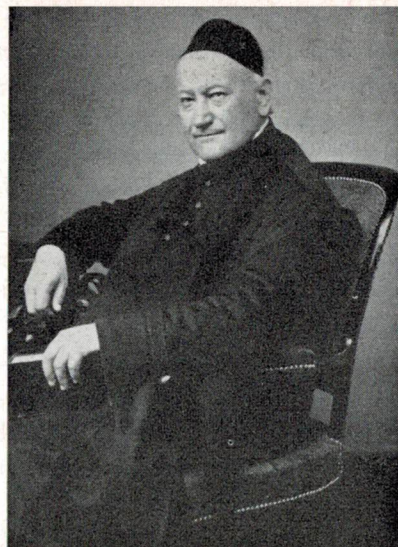
Ein breiter Raum wird im alten Lehrplan der lateinischen Sprache eingeräumt. Für dieses Fach werden den Gymnasiasten von der ersten Klasse an gleich drei Noten erteilt: Interpretation, Composition und Regeln der Grammatik (in den obern Klassen statt Grammatik: Rhetorik und Poetik).

In den Notenbüchern entdecken wir schon 1860 vereinzelte «Barbaren». Es gab nur zwei Griechisch-Kurse, und der Rektor führt die Sprache Hellas unter den Nebenfächern auf.

Über den Deutsch-Unterricht wissen wir wenig. Die fünfte und sechste Klasse erhielt zwei Deutschnoten, die eine für deutsche Prosa, die andere — wir befinden uns noch in einer versefreudigen Zeit! — für Poesie. Vermutlich wird die deutsche Sprache im alten Sarner Gymnasium einen bescheidenen Platz behauptet haben. P. Martin Kiem gibt in seinem Entwurf für einen neuen Lehrplan dem Deutschen im Obergymnasium nur eine Stunde und wird dafür «mit Recht» von Abt Adalbert getadelt. In der Sekundarschule ist unser Schulreformer freigebiger. Deutsch ist im Plan mit zehn Stunden bedacht. Allerdings ist hier Deutsch ein Sammelbegriff für alle möglichen Fächer, wie Geschäftskorrespondenz und Buchhaltung. Für die Buchhaltung hatte der Klassenlehrer P. Ferdinand eigens Unterrichtshefte zusammengestellt, die auch nach seiner Versetzung nach Gries noch einige Jahre gebraucht wurden.

Am meisten fällt uns heute auf, daß das Französische in allen Klassen nur als Freifach vertreten ist. Erst 1891, bei Eröffnung des Lyzeums, wird die zweite Landessprache obligates Schulfach. Wenn

P. Benedikt Waltenspül
1809—1869
Superior und Rektor
vor hundert Jahren



auffallend wenig Schüler dieses Freifach belegen, ist es wohl auf den allzustrengen Lehrer P. Ferdinand zurückzuführen.

Statt Naturgeschichte wurde den Sekundarschülern Pomologie und Forstkunde doziert. Es war das einzige Schulfach, das «der herzensgute Senior» P. Bernhard mit beispielhafter Begeisterung lehrte. «O Pomologie, du edles Fach», hatte er einmal in einem «Spieß» gedichtet.

Die Lehrer

Nun haben wir das alte Kollegi von unten bis oben durchstöbert. Wollen wir nicht noch bei den einzelnen Professoren vorsprechen und sie wenigstens flüchtig kennenlernen?

Der erste Besuch gilt dem *Rektor und Superior P. Benedikt Waltenspül*. P. Benedikt stammte aus Muri und war 1830 ins Kloster eingetreten. Seit 1841 wirkte er als Professor in Sarnen und leitete die Schule 1845—1863 als Rektor. «Er war ein großer, etwas ernsthafter Mann und lachte selten. Die Studenten hatten großen Respekt vor ihm, bei ihm war alles mäuschenstill. Er strafte und ermahnte nicht

viel, ein ernsthafter Blick genügte» (P. Martin). Zäh hielt der Rektor an den alten, zum Teil auch sicher veralteten Schulmethoden aus der Muri-Zeit fest. Bei ihm mußte, auch in den oberen Klassen, in Religion, Geschichte und Geographie alles auswendig gelernt werden. Unerbittlich exerzierte er die Regeln der lateinischen Sprache. Unter diesen Methoden litten nicht nur die Schüler, sondern auch die jüngeren Patres, denn der gestrenge Herr Rektor ließ lange gar keine Änderung im Lehrplan zu. P. Martin hatte einen harten Kampf zu fechten, bis er erreichte, daß man in der fünften und sechsten Klasse die Religion deutsch und nicht lateinisch dozieren durfte. (Die alten Jesuiten-Schulen behandelten nur den Katechismus: die ersten zwei Jahre deutsch, im Mittelmuseum lateinisch und in der Rhetorik griechisch.)

Als Rektor hatte P. Benedikt auch die Ökonomie des damals noch kleinen Haushaltes zu führen. Mit pedantischer Genauigkeit gibt er dem Abt Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben. Die Ökonomie war schon damals kein beneidenswertes Amt. Die Einnahmen der kleinen Kommunität waren bescheiden, und man wartete bisweilen mit Sehnsucht auf die Aargauer Pension der alten Muri-Patres. «Sie sehen, daß die Ausgaben die ordentlichen Einnahmen von Jahr zu Jahr übersteigen... Ich weiß wirklich nicht, ob die vorrätige Barschaft ausreicht, bis der erste Quartalzapfen pro 60 anlangt.»

Schon in den ersten sechziger Jahren war P. Benedikt viel leidend. Rheumatische Schmerzen und ein schlimmes Fußleiden machten ihm viel zu schaffen. Gern übergibt er 1863 das Rektorat dem um unser Kollegium hochverdienten P. Augustin Grüniger. Er selbst bleibt als Superior und wirkt auch an der Schule weiter. Am 24. Mai 1869 wurde er von seinen Leiden erlöst.

Der ehrwürdige Senior *P. Bernhard Lüönd* war ein Mensch aus der guten alten Zeit. Schon als junger Pater zeigte er viel Interesse für Pomologie und Forstwirtschaft. Als er nach der Aufhebung des Klosters als Arbeiterseelsorger für die Glashütte Laufen wirkte, blieb ihm viel Zeit, durch die umliegenden Wälder zu streifen. Hier erwarb er sich auch das Jagdpatent. Baumpflege, Fischen und Vogeljagd sind auch in Sarnen sein Zeitvertreib. «Vor zwei Tagen wurde endlich auch unsere Holzhütte unter Dach gebracht. P. Bernhard freut sich dessen,

weil er hofft, er könne von da aus unbemerkt auf Vögel Jagd machen.» Seine Jägerei trug ihm viel Neckereien der Mitbrüder ein. Darüber kümmerte er sich wenig. Auch seine Stube verrät seine Leidenschaften: «P. Bernhard ließ sein Zimmer neu tapezieren. Auf den Tapeten sind unzählige Jäger und Fischer abgemalt, woran er sich zur Winterszeit, wenn er diese Fächer nicht selbst betreibt, ergötzen kann.» Schade, daß der humorvolle Maler Carl Spitzweg unsern lieben Senior nicht gekannt hat, wir hätten heute bestimmt ein Bild von ihm.

Seine Bemühungen für die Baumpflege machten ihn landauf landab «beliebt und geschätzt». In Zeichenlehrer und Landammann Dr. Simon Etlin fand er einen ebenso begeisterten Baumwärter. «P. Bernhard und Dr. Etli kommen täglich zusammen und besprechen sich über die Pomologie derart, als wäre dieses Fach absolut notwendig zur Seligkeit.»

Sonst pflegte er keine Freundschaften. Seine täglichen Spaziergänge machte er gewöhnlich allein, und wenn im August sein Namens- tag herannahte, zog er sich ins stille Melchtal zurück, um den Gratulationen zu entgehen. 1860 wäre sein goldenes Professjubiläum eingefallen. Doch der menscheu- scheue Jubilar wollte nichts von einer Feier wissen. Mit Studenten und Mitbrüdern war er immer «heiter und zufrieden», und alle schätzten und liebten ihn.

Ein ganz anderes Temperament hatte der Lehrer der Sekundar- schule *P. Ferdinand Vogl*. P. Ferdinand stammte aus einer protestan- tischen Metzgersfamilie in Zürich. Als Küfergeselle lernte er in Solo- thurn die katholische Religion kennen, konvertierte und nahm mutig das Studium in Angriff. Nach der sechsten Klasse kam er 1831 nach Muri. Das Novizenverbot der Regierung verwehrte ihm aber vor- läufig den Eintritt ins Kloster. In Freiburg wurde er zum Priester ge- weiht und wirkte darauf auf verschiedenen deutschen und welschen Pfarreien der Diözese. Als Abt Adalbert das Kloster Gries bezog, war der ehemalige Pfarrer von Plaffeien unter den ersten Novizen. 1854 bis 1861 wirkte er in Sarnen. Er zeigte anfangs großes Geschick und viel Eifer für die Schule. Aber Krankheiten, nervöse Leiden und ein un- stetes, leicht aufbrausendes Temperament machten ihm den Unter- richt zur Last. Schon 1858 hatte der Geplagte an den Abt geschrie- ben: «Erbarmen Sie sich meiner und erlösen Sie mich aus meiner

Qual.» Von Sarnen aus wirkte P. Ferdinand viel auf Aushilfen und war als guter Prediger geschätzt. «Er besaß eine starke, klangvolle Stimme, womit er verständlich vor Tausenden predigen konnte. Sein Vortrag war hinreißend, doch seine Predigten meistens zu lang.» Ein Mitbruder hatte bemerkt: «Sooft er eine Predigt halten mußte, war er übler Laune.» Im Herbst 1860 erlöste der Gnädige Herr Lehrer und Schüler und nahm den kranken Mann als Archivar nach Gries, wo er viel wertvolle Arbeit leistete, galt es doch, die in Fässer verstauten Muri-Akten und die Schriften der Augustiner Chorherren zu ordnen. 1873 starb P. Ferdinand als Subprior des Stiftes.

Seit 1852 wirkte der Tiroler *P. Martin Kiem* an unserm Koll- egium, ein Mann von staunenswertem Arbeitseifer und Fleiß. Neben seinen vielen Schularbeiten findet der Unermüdliche noch Zeit für historische Forschungen. Überall im Lande durchstöbert er die «Kir- chenladen» (Pfarrarchive) und die Teilerkästen. Während der Schul- ferien finden wir ihn meistens auf Aushilfe in Bünzen bei seinem Mit- bruder P. Philipp Käppeli. Die ersten elf Beilagen zum Jahresbericht hat unser P. Martin verfaßt. Sie befassen sich in der Hauptsache mit der Geschichte der Pfarrei Sarnen. Sein wertvollstes Werk ist die «Geschichte der Benedictiner Abtei Muri-Gries» (2 Bde. Stans 1888 und 1891).

P. Martin, «der große Freund der Sektion», war bei den Schülern und Mitbrüdern gleich geschätzt. 1863 versicherte P. Augustin, der neue Rektor: «Er ist mein rechter Arm und tätig wie eine Biene.» Noch mehr staunen wir über seine Arbeit, wenn wir wissen, daß unser Rhetoriklehrer eine zarte Gesundheit hatte und schon früh wegen eines Nierenleidens kuren mußte. 1881 ruft der neugewählte Abt Bonaventura Foffa diese tüchtige Lehrkraft als Dekan ins Kloster zurück.

Im Herbst 1859 war ein zweiter Tiroler in den Lehrkörper ein- getreten, *P. Beda Schuster*. Für den Neuling gibt es viel Arbeit, aber er ist bald froh und zufrieden. Er findet Gefallen an «der Residenz- stadt Sarnen». «Mir kommt vor, als wäre ich in einem schönen Tale Tirols. In der Schweizersprache habe ich noch wenig Fortschritte ge- macht — auch die republikanische Schweizerluft hat noch wenig Einfluß auf mich ausgeübt». «Die gehörige Vorbereitung» gibt dem

Anfänger viel Arbeit und er ist die ganze Woche beschäftigt, «daß einem die Schwarten krachen». So froh und vielverheißend die Anfänge des neuen Lehrers waren, P. Beda bewährte sich nicht in der Schulstube. «Seine kalte, trockene und dabei doch alles überstürzende Mitteilungs- und Erklärungsart» verwehrten ihm den Erfolg. Schon 1864 kehrt er ins Tirol zurück.

Das war das Professorenkollegium von 1859/60. Es gab auch in dieser kleinen Gemeinschaft Schwierigkeiten und Probleme, aber im ganzen war es doch eine rührige, frohe Familie. «Auch wir im Kollegium befinden uns alle recht wohl. Wir leben friedlich und kreuzfidel. Juhee», jubelt der Neuling P. Beda.

Treffend stellt uns P. Martin die Lehrerschaft unserer Kantonschule vor: «Bernhard fischt dieses Jahr wacker. Wir mußten ihm am Tisch wiederholt das Lob spenden, daß er ein ausgezeichnete Fischer sei und seine Kunst gründlich verstehe. Diese Fischerkunst hat so eine Zauberkraft, daß wir fast alle im Kollegi in Fischer umgewandelt wurden. Herr Rektor ist ein Menschenfischer, P. Ferdinand Neuigkeitenfischer, P. Beda griechischer Auctorenfischer und ich Urkundenfischer. Alle haben dabei mehr oder weniger Abenteuer zu erfahren, die dann, um allfälligen Schulverdruß vergessen zu machen, manchmal am Tisch erzählt werden.»

Das ist das Kollegium vor hundert Jahren. P. Martin wird ehrlich geurteilt haben: «Es ist eine mittelmäßige Anstalt.»

Um gerecht zu sein, dürfen wir aber nicht vergessen, daß die Schule unter Benediktiner Leitung und unter neuem Programm erst zwanzig Jahre besteht, also noch stark in den Anfängen steckt. Wir staunen, wieviel von diesen Professoren gearbeitet wurde. Für so viel Klassen waren fünf zum Teil kranke und alternde Lehrkräfte ungenügend. Aber das Stift Muri-Gries zählte anfangs der sechziger Jahre nur 34 Priester. Von diesen waren 15 in der Seelsorge tätig, einige Patres waren schon sehr gebrechlich. Von Jahr zu Jahr wird am Fortschritt der Schule gearbeitet. Schon 1863 kann der Abt einen zusätzlichen Pater schicken, 1867 sind es schon acht. Zielbewußt nimmt der neue Rektor P. Augustin die Leitung der Schule an die Hand. Der Bau des Konvikts (1868) wird der Schule die Bahn für eine neue Etappe des Fortschritts eröffnen.

P. Leo



Vater Jakob mit Josef und Benjamin

«Josef und seine Brüder»

vor 48 Jahren und heute

Über dem Obwaldnerländchen hingen zwar Regenwolken, aber in unseren Herzen schien die Sonne, als ich mit Dr. Otto Rechenmacher nach Sarnen fuhr, freuten wir uns doch beide wie Kinder auf die bevorstehende Oper, in der mein Freund vor 48 Jahren als Primgeiger und ich als «Joseph» mitgewirkt hatten.

Zu unserem Vergnügen stellten wir fest, daß immer noch der gleiche Theatersaal zur Aufführung dient und immer noch der gleiche Theatervorhang die geheimnisvolle Bühne abschließt. Als aber der Vorhang hochging, fiel uns sofort auf, daß die bekannte Theaterreform des Meisterregisseurs Max Reinhard sich bis nach Sarnen ausgewirkt hatte. Bot sich zu unserer Zeit die Bühne in ganzer Höhe dar, so war sie jetzt auf das angemessene des Theaterbildes verengt und



«Verzeihe uns, hör' unser Fleh'n!»

hielt so die ganze Szene straff zusammen. Unsere durch das Zürcher Stadttheater verwöhnten Augen freuten sich an diesem Fortschritt. Mit einfachen Mitteln wurde eine schöne Wirkung erzielt.

Die stärkste Wirkung übten wohl die eindrucksvollen Chöre auf den Zuhörer aus. Hier ist der Komponist Méhul ein wirklicher Meister, aber es darf auch gesagt werden, daß der Kapellmeister es verstanden hat, den großen Klangkörper straff zusammenzufassen. Er ließ sich nicht beirren, als ein oder zweimal die jugendlichen Sänger in ihrer Begeisterung durchbrennen wollten. Auch zu meiner Zeit gab es solche «Krisen», die aber ebenso damals vom Kapellmeister P. Maurus Gentinetta sel. gemeistert wurden. Dagegen glaube ich nicht, daß das Orchester von anno 1912 so vortrefflich spielte. Ich war erstaunt zu hören, was P. Ivo aus seinem aus lauter jungen Dilettanten bestehenden Orchester an Präzision und Klangschönheit herausbrachte.

Eindrücklich waren die silbernen Knabenstimmen und das sprühende Farbenbild der Chöre. In diesem Zusammenhang seien das geschlossene Spiel der Brüder Josephs lobend erwähnt und darunter besonders das Spiel Simeons, das ob der schauspielerischen Leistung auffiel. In seinen Adern fließt Theaterblut, und er verstand es, die tiefe Reue über seine Missetat sehr lebhaft zu gestalten. Damit möchte ich ihn nicht unbedingt anregen, Schauspieler zu werden, denn es ist bekanntlich ein dornenvoller Beruf.

Mein «Kollege» Joseph stellte in Spiel und Gesang die Hauptrolle würdig und vornehm dar. Man hatte das beruhigende Gefühl, daß er seine Rolle beherrschte. Mir bereitete damals das Auswendiglernen der Texte erhebliche Schwierigkeiten. Dankend gedenke ich des P. Augustin Staub, der mir damals mit Hingabe die «Gedächtnishürden» überspringen half.

Die Rolle Jakobs war in Mimik und Spiel würdig vertreten. Der Darsteller hat ein schönes Stimmmaterial, was sich als solches besonders im Piano und Mezzoforte erwies. Ein guter Gesangslehrer und ein verständnisvolles Mitgehen können hier Wunder wirken.

Möge sich Freude und Neigung zu Schauspiel und Oper an unserem lieben Kollegium stets erhalten! Ich erachte dies für die kulturelle Erziehung des jungen Menschen als äußerst wichtig. Liebe zur Kunst und Poesie bewahrt uns bis ins hohe Alter vor Verknöcherung und Spießbürgertum.

Dr. iur. Peter Willi, Zürich.

Man darf nicht übersehen, daß Benedikt nicht sagt, wir hätten unseren eigenen Willen zu ertönen, zu vernichten, um ganz gleichgültig zu werden. Diese Anschauung ist ihm fremd. Er setzt ohne weiteres voraus, daß der eigene Wille stets im Mönch lebendig bleibt, wie es ja auch in Wirklichkeit ist. Nirgends verlangt Benedikt die Losschälung von allen Neigungen, wie sie vor allem Johannes vom Kreuz betont und durch ihn in die geistliche Literatur eingegangen ist. Die Geschichte des benediktinischen Mönchtums weiß im Gegenteil unzählige Beispiele aufzuzählen, wo Mönche das Gut der Freundschaft und die Freude des Herzens an schönen Dingen preisen.

Abt Raimund Tschudy, Die Benediktiner.

† *Dr. P. Otmar Baumann, O. Cist.,
Abtei Wettingen-Mehrerau*

Allen, die in den vierziger Jahren in Sarnen studierten, bleibt der Zisterzienser Pater Otmar Baumann in unvergeßlicher Erinnerung. Am 14. Januar durfte unser lieber ehemaliger Geschichtslehrer nach vielen Leiden und Gebrechen des Alters in seiner Abtei zur ewigen Ruhe eingehen.

Schon mit 17 Jahren hatte der lebhaftige Toggenburger um das Ordenskleid der grauen Mönche gebeten und 68 Jahre lang diente er treu dem Herrn im Ordensstand. Fast sein ganzes Priesterleben wirkte er temperamentvoll und fleißig in der Schule. Als nach dem ersten Weltkrieg die Abtei das Gymnasium voll ausbaute, mußte P. Otmar — nach vieljährigem Schuldienst — noch die staatliche Lehramtsbefähigung erwerben. Gerne tröstete er uns Maturanden, daß er erst mit 45 Jahren die Reifeprüfung bestanden habe.

1940 kam P. Otmar als Verbannter des Hitler-Reiches in seine Schweizer Heimat zurück und fand an unserem Kollegium für zehn Jahre ein neues Arbeitsfeld.

Sein Vorarlberger Dialekt, der sprudelnde Vortrag, das rote — in der Hitze des Gefechtes immer röter werdende — Gesicht, die unruhigen Augen und das schwarze Sammetkäppchen, das bald auf der Stirn, bald auf dem purpurglühenden, kahlen Hinterkopf herumturnte, machten ihn beim ganzen Studentenvolk bekannt.

Originell und eigenwillig wie der Mann selber war auch sein Unterricht. Mit Lehrbuch und Lehrplan lebte er ständig auf dem Kriegsfuß. Schon nach einigen Sätzen war er weit vom Thema weg in irgend ein Nebengeleise seiner Lieblingsideen eingefahren, und dann hämmerte und ratterte es mit Volldampf die ganze Stunde in der eingeschlagenen Spur weiter. Was tat es, wenn die Schüler einschliefen, lasen oder jaßten — für den Donnerer auf dem Pult existierten sie nicht mehr. Er siedelte mit den alten Germanen, pflanzte auf den Zelgen der Dreifelderwirtschaft Rüben... rote Rüben, gelbe Rüben... und war erst wieder in der Gegenwart, wenn die unbarmherzige Schulglocke ertönte. Natürlich wurde so das seltene Ausfragen eine Katastrophe, und der glühende Vulkan (die Studenten nannten

ihn «Stromboli») siedete und zischte. Doch das Sturmwetter war bald vorbei und P. Otmar trug nichts nach. Wenn er seine Schüler auch nicht dem Namen nach kannte, liebte er sie doch und konnte herzlich plaudern, wenn er einem bekannten Studentengesicht begegnete. So wußten wir, daß der Donnerer auf dem Pult uns alle gern hatte, und wir alle werden ihm ein gutes und dankbares Andenken bewahren.
R. I. P.

P. Leo

Unsere lieben Heimgegangenen

Hochw. Herr Theodor Emmenegger, Pfarrer in Hohenrain

10. Oktober 1892 bis 24. Januar 1960.

Am ersten Oktobersonntag 1930 hatte H. H. Theodor Emmenegger unter dem allgemeinen Jubel der ungefähr 700 Seelen zählenden Pfarrei seinen feierlichen Einzug gehalten. Vorausgegangen war ihm der Ruf eines menschenfreundlichen, eifrigen und kirchlich gesinnten Kaplans, den er in zehnjähriger fruchtbarer Wirksamkeit in der politisch unruhigen Pfarrei Malters begründet hatte. Wer sich mit dem neuinstallierten Herrn unterhielt, erkannte aus dessen unverfälschtem Dialekt den gebornen Entlebucher. Eingeweihte wußten zu ergänzen, daß der kleine Theodor am 10. Oktober 1892 dem angesehenen und begüterten Großrat Josef Emmenegger-Studer, Schüpfheim, in die Wiege gelegt wurde. Dort wuchs der geweckte Knabe mit noch fünf Geschwistern auf, die Sommerzeit meist auf einer der drei väterlichen Alpen verbringend, von denen jene mit seinem Geburtshaus 1910 das Opfer eines katastrophalen Erdrutsches wurde. Nach Absolvierung der Primarschule sandten die Eltern den Neigung zum geistlichen Stande zeigenden Sohn 1906 an unser Kollegium, wo er 1914 erfolgreich maturierte. In der Folgezeit studierte der strebsame Jungmann an den theologischen Fakultäten von Luzern und Innsbruck, wurde 1918 zum Priester geweiht und darauf vom Bischof als Vikar nach Horw geheißsen. Nach drei Jahren zog er als Kaplan in die ausgedehnte Pfarrei Malters. Noch heute erinnert sich der Schreibende der sorgfältig vorbereiteten Kinderlehren, die der Katechet jeweils in ein den Stoff zusammenfassendes, packendes Gebet ausklingen ließ.

Unterdessen schlug für den gut ausgewiesenen und erfahrenen Seelsorger die Stunde der Beförderung zum selbständigen Pfarrer. Freudig folgte er dem Ruf des Kirchenvorstandes in die ruhige und homogene Gemeinde Hohenrain, der er in hervorragender Weise der geistliche Vater werden sollte. Pflichtbewußt nahm er die kirchlichen Belange wahr: zeit-

gemäße Gestaltung des Gottesdienstes, Förderung des Sängerkhoes, Erneuerung der Kirchenstühle und Installierung der Kirchenheizung, wandte aber auch den Randgebieten der Seelsorge seine volle Aufmerksamkeit und Tatkraft zu, wie der Schule, den Dienstboten und den Pfarrkindern in ihren irdischen, besonders finanziellen Anliegen. Diese belohnten ihren Seelenhirten mit vollem Vertrauen und belagerten seinen Beichtstuhl, auch dann, wenn fremde Aushilfe da war. Seine älteste Schwester Magdalena besorgte als vorbildliche Köchin den Haushalt. So fühlte sich der Pfarrer glücklich in seinem Daheim und verzichtete auf eigentliche Ferien.

Mit den Mitbrüdern unterhielt der Verewigte ein herzliches Verhältnis. Er suchte sie gelegentlich mit seinem Messerschmitt auf und fand bei ihnen Anregung und angemessene Entspannung. Gern ließ er sich zu einem Kartenspiel herbei, worin er sich so tüchtig erwies, daß er als der beste «Tapper» im Kanton Luzern galt. Willkommen waren ihm umgekehrt auch die Besuche der Geistlichen, die seinen Rat in geistlichen und weltlichen Geschäften schätzten. So war es nicht zu verwundern, daß ihn das Kapitel Hochdorf 1945 einstimmig zum Kammerer erhob, ja, er wäre sogar zum Dekan aufgestiegen, wenn er nicht in Anbetracht seines vorgeführten Alters bescheiden abgelehnt hätte. Als dankbarer ehemaliger Schüler teilte er mit dem Kollegium Freud und Leid und suchte es regelmäßig in der Fastnacht und gelegentlich der Luzerner Landeswallfahrt nach Sachseln auf. Eifrig war er darauf bedacht, seinen Mitarbeitern im Weinberg des Herrn die letzte Ehre zu erweisen. Dieser pietätvollen Gewohnheit verdankte er es, daß auch bei seinem Begräbnis eine 80köpfige Vertretung des Klerus erschienen war.

«Pfarrer Emmenegger», führte Sextar Stadelmann von Hitzkirch aus, «hat keine aufsehenerregende Werke geschaffen; allein, jahrzehntelang in täglicher Kleinarbeit einer Pfarrei vorstehen ist eine Leistung, die einem imposanten Werke gleichkommt.» Das war aus dem Herzen der Trauergemeinde gesprochen. Darum wurde die Bestattungsfeierlichkeit am 27. Januar zu einer Kundgebung des Dankes und der Verehrung für den zu Beerdigenden, zu einer Huldigung an vorbildliches und integrires Priestertum, dessen würdiger Vertreter Pfarrer Emmenegger zeitlebens war.

P. Adolf.

H. H. P. Nikodem Omlin, Kapuziner

5. September 1879 bis 5. Februar 1960

1.—4. Gymnasialklasse 1892—1896

Josef Greber-Sommerhalder, Schötz

14. Juli 1913 bis 8. Februar 1960

1.—2. Realklasse 1927—1929

Er starb infolge Unglücksfalls, mit ihm sein 6½-jähriges Söhnchen Josef.

Alois Baeriswyl-Troxler, alt Staatsrat, Freiburg

9. Mai 1889 bis 21. Februar 1960

5.—8. Gymnasialklasse 1906—1910

Josef Elmiger-Knüsel, alt Großrat und alt Gemeindepräsident, Hohenrain

17. November 1890 bis 22. Februar 1960

1.—2. Realklasse 1904—1906

Josef Schälín-Müller, Flüeli/Sachseln

2. Juli 1881 bis 27. Februar 1960

1.—2. Realklasse 1896—1898

H. H. Alois Simonet, Pfarrer in Alvaschein GR

31. Mai 1884 bis 12. März 1960

5.—6. Gymnasialklasse 1902—1904

Paul Haas-Arnold, Eisenhandlung, Sarnen

31. Juli 1892 bis 19. März 1960

1.—2. Realklasse 1906—1908

Des am 7. April in Kerns verstorbenen alt Erziehungsrats Josef Ettlin wird in nächster Nummer ein Nachruf gedenken.

Am 22. Dezember 1959 starb in Villa GR Herr Kreispräsident und Notar Giachen Martin Cavegne-Elvedi, Vater von Herrn Flurin Cavegne, Notar und Gemeindepräsident. — Am 21. Januar 1960 starb in Oberhofen AG infolge Unglücksfalls Herr Arnold Obrist-Müller, Vater von Herrn Walter Obrist, stud. ETH. — Am 15. Februar starb in Sitterdorf TG Frau Berta Weizenegger-Rebsamen, Mutter von H. H. Alois Weizenegger, Pfarrer in Tobel. — Am 17. Februar starb in Kerns Herr Arnold Durrer-Ettlin, Schreiner, Vater von Herrn Arnold Durrer. — Am 6. März starb in Müswangen LU Frau Witwe Rosa Affentranger-Küng, Mutter von H. H. Philipp Affentranger, Pfarrer in Rain. — Am 13. März starb Herr Direktor Oskar Bettschart-Spörri, Einsiedeln, Vater der Herren Benno Bettschart-Steinbrenner, Einsiedeln, und Beat Bettschart-Saxton, Evanston USA. — Am 20. März starb in Hergiswil NW Herr Gottfried Erni-Capraro, Baumeister, Vater von Herrn Gottfried Erni. — Am 24. März starb in Rüstenschwil AG Frau Josefine Burkart-Suter, Mutter von Herrn Albert Burkart. — Am 1. April starb in Zuzwil Herr Adalbert Okle-Schönenberger, Wagnermeister, Vater von Herrn Adalbert Okle. — Am 10. April starb Herr Dr. Michael Grünwald, Kerns, Vater der Herren Stefan und Thomas Grünwald.

Wir empfehlen die Heimgegangenen dem Gebete der Mitschüler und Freunde.

Personalnachrichten

Aus dem hochwürdigen Klerus

Sein goldenes Priesterjubiläum feierte H. H. Msgr. **Josef Henny**, Pfarrer in Vaduz.

Auf 25 Jahre segensreichen Priesterwirkens blicken zurück:

H. H. Can. **Christian Berther**, Pfarrer von Rueun GR, und unsere beiden Mitbrüder: H. H. P. **Odilio Emmenegger**, Pfarrer in Afig und H. H. P. **Gregor Fellmann**, Oekonom des Klosters.

Am Ostermontag feierte in Ebnat-Kappel sein erstes hl. Meßopfer H. H. P. **Albert Breu**, Pallottiner.

Folgende hochw. Herren wurden zu Diakonen ordiniert:

Alfred Berger von Boswil, **Jakob Bernet** von Sursee, **Eugen Stierli** von Homburg und Fr. **Fromund Balmer** OFMCap. von Schüpfheim.

Wahlen und Berufungen

Herr Dr. iur. **Gottfried Hoby**, Großrat, ist vom St. Galler Volk sehr ehrenvoll zum Mitglied des Regierungsrates gewählt worden. — Zur Zeit wirken außer dem Neugewählten folgende Altsarner als Mitglieder kantonalen Regierungen: Herr Dr. iur. Fridolin Hauser von Näfels in Glarus, Herr Dr. med. vet. Alfred Gräni von Stans in Nidwalden, Herr Dr. iur. Emanuel Huonder von Disentis in Graubünden, Herr Christian Dillier von Sarnen und Herr Leo von Wyl von Kägiswil in Obwalden.

Herr **Ernst Studer** von Kirchberg ist vom Verwaltungsrat der Schweiz. Kreditanstalt vom stellvertretenden Direktor zum Volldirektor für den zürcherischen Börsenring und Schweizer Börsen ernannt worden.

Das Urner Oberland betraute H. H. **Hermann Huwyler**, Pfarrer in Hospental, mit dem Schulinspektorat.

Herr **Werner Spörri**, Zürich, amtet als kantonaler Steuerkommissär.

Herr **Hans Burkart**, Gemeindeschreiber in Sins, wurde zum Präsidenten der Kirchenpflege beehrt.

Academica

An der Universität Freiburg wurde Herr **Armand Zenhäusern** von Raron zum Dr. iur. utr. promoviert.

Herr **Albert Ramseyer**, Hergiswil am See, eroberte das Lizenziat der Rechte, während Herr **Stephan Kaufmann** von Nottwil sich das der Handelswissenschaften erwarb.

Berufsschulen

Herr **Josef Steiner**, Dagmersellen, schloß erfolgreich die Landwirtschaftliche Schule in Willisau ab.

Herr **Alfred Grisiger**, Sachseln, beendete mit Erfolg seine Lehre als Kaufmann; sein Mitbürger **Hanspeter von Ah** jene als Schreiner für Kunstmöbel.

Vermählungen

Im Vertrauen auf Gottes Segen und Beistand schlossen den Bund fürs Leben:

Herr **Max Wildisen**, Lehrer in Sarnen, und Fräulein Clara Allenspach von Gossau SG.

Herr **Martin Rüttimann**, Abtwil AG, und Fr. Käthi Bucher, Hohenrain.

Herr **Alex Fey** von Muri in Zürich und Fr. Marie-Louise Filippi, Zürich.

Herr **Kurt Wick**, Kloten, und Fr. Elvira Kvapil, Zürich.

Herr **Heinrich Müller**, von Sarnen, Sekundarlehrer, und Fr. Maria Rohrer von Sachseln.

Herr **Karl Hurni**, Kaufmann in Sarnen, und Fr. Doris Vetter von Tägerschen TG.

Herr **Franz Schmid**, Elektromonteur, Malters, und Fr. Hedy Krummenacher, Malters.

Herr **Guido Solèr**, Neuallschwil, und Fr. Edith Divis, Neuallschwil.

Herr **Jan Kuyper**, Amsterdam, und Fr. Henny van Beek, Amsterdam.

Herr **Rolf Binder** von Zürich, Direktor in Bogotà (Kolumbien), und Fr. Francisca Gareia von Bogotà.

Herr **Albert Windlin**, Maler in Kerns, und Fr. Paula Michel, Kerns.

Kinderlachen — Eltern Glück

Freudig und dankbar begrüßten die Ankunft eines lieben Kindes:

Familie **August Zwyer-Züger**, Münchenstein: Urseli;

Familie Dr. med. **Donat Gadola-Steiger**, Sarnen: Attilio Renato Domenico Quirino;

Familie **Eugen Ettlin-Monostori**, Arzt in Burgdorf: Helen;

Familie **Kuno Hoher-Hüttenmoser**, Genf: Thomas Martin;

Familie **Kurt Ottiger**, Akron (Ohio): Ruth Elisabeth;

Familie **Ernst Stalder-Waltenspül**, Adliswil: Ruth Elisabeth;

Familie **Viktor Halter-Hürzeler**, Pfäffikon SZ: Felix Stephan;

Familie **Alex Leutenegger-Brändle**, Wil: Verena Hildegard;

Familie **Albert Ettlin-Burri**, Zürich: Christoph-Lukas;

Familie Dr. med. vet. **Werner Küng-Zurgilgen**, Gerliswil: Ruth Elisabeth;

Familie **Josef Brunner-Lischer**, Luzern: Luzia Mathilde.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.

Mitten in der Bergwelt und Wald



über dem Sarner See

vorm. Nünalphorn

750 m ü. M.

Heimeliges Familienhotel. Ideal für Erholung und Ausflüge. Gepflegte Küche. Sonnige Balkonzimmer mit fließendem Wasser. Renovierte Säle für Hochzeits- und Vereinsanlässe.

Terrassen-Restaurant — Lift — Garagen.

Täglich Gottesdienst-Gelegenheit in der Hauskapelle.

Telephon (041) 85 22 33

Dir. C. Hilfiker-Amstad

Hotel «Obwaldnerhof»

Telephon (041) 85 18 17

Empfiehl sich für

Matura- und Diplomessen

Klassentagungen

Kollegibesuche

Hotel

«Kaiserstuhl»

vorm. Walter

am Lungernsee, direkt an der
Brünigroute, Tel. (041) 85 61 89

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer Seeterasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick in das Alpenpanorama des Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menus und Zabigplättli regeln auch den kulinarischen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen Zufriedenheit. Mit höflicher Empfehlung

Fam. H. Imfeld-Muri

Wer Wert legt auf gute, appetitliche

Pâtisserie und

Confiserie-Produkte

geht immer wieder ins Fachgeschäft

Rey-Halter

Sarnen

zugleich empfehlen wir auch
unsere vorteilhaften

Zabig-Plättli

Neue Bücher:

J. M. Camenzind, **Da-Kai** (Roman aus der Mandschurei) Fr. 17.70

Damals im Aktivdienst,
illustriert Fr. 19.50

Nielsen, **Wir suchten und fanden**.
23 Dänen konvertieren zur Kirche
Fr. 11.80

K. Rahner, **Sendung und Gnade** Fr. 25.-
de Wohl, **Zitadelle Gottes** Fr. 15.80

P. Bruin, **Welteroberer Paulus** Fr. 39.-

Hs. Rost, **Fehlwege der Deutschen**
kt. Fr. 8.—

BUCHHANDLUNG

TH. PFAMMATTER · SARNEN

In Stadt und Land . . .

. . . als gut bekannt

empfiehl sich höflich auch für sein



E. Müller-Bächle Inhaber

Prospekte bitte durch: K. Illi-Werner, Dir. Tel. (056) 2 60 64

Bad-Hotel Limmathof

Baden bei Zürich

Haus mit Komfort und Tradition

Pension ab Fr. 15.50

Bäder auch an Passanten